

Finja Delz

(Un)sichere Räume

im Spannungsfeld von
Gewalt und Ermächtigung



Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

DENKEN ÜBER DESIGN

Finja Delz

(Un)sichere Räume

im Spannungsfeld von
Gewalt und Ermächtigung

Master-Arbeit im Studienschwerpunkt Design

Betreuende Professoren:
Jesko Fezer, Dr. Hanne Loreck

Reihenherausgeber:
Jesko Fezer, Dr. Friedrich von Borries
Gestaltungskonzept: Friederike Wolf
Umsetzung: Finja Delz
Korrekturen: Anna Manlig
Druck: Scharlau

material 383-24

Materialverlag – HFBK, Hamburg 2021

Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

Inhalt

6	Einleitung	30	Outta Spaces oder andere Räume in Oktavia E. Butlers Roman Dämmerung
8	Gewalt und Ermächtigung		
12	Frauenhäuser als institutionalisierter Schutzraum	38	Fazit
18	Safe Spaces für Ermächtigung	40	Literatur- und Quellenverzeichnis
20	Brave(r) Spaces oder Veranstaltungsräume mit awareness		

Einleitung

Ich interessiere mich für Räume als eine Art Ausschnitt, ein definiertes aber durchlässiges Volumen in dem sich soziale und materielle Dynamiken und deren Verwobenheit konkretisieren. Seit Henri Lefebvre ist Raum als ein Prozess der Reproduktion beschreibbar, durch den gesellschaftliche Verhältnisse strukturiert und konkret werden.¹ Er erklärt für diesen Prozess besonders unsere räumlichen Praxen als maßgeblich. Dieses Verständnis von Raum beinhaltet Möglichkeit, auf den Prozess der Herstellung von Raum und auf die damit einhergehenden gesellschaftlichen Verhältnisse verändernd einwirken zu können. In meiner Bachelorarbeit untersuchte ich die Gestaltung feministischer Sexshops. Dabei konnte ich beobachten, wie die Räume, in Abgrenzung zu konventionellen Sexshops, in erster Linie durch ein spezifisches Verständnis von Sexualität geprägt wurden. Auch in meiner theoretischen Masterarbeit will ich der Wechselwirkung von physischem Raum und der sozialen Konstruktion von Raum nachgehen. In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit Möglichkeiten und Grenzen der Implementierung von Sicherheit vor der Verletzung individueller Integrität durch Gewalt. Dafür untersuche ich Sicherheitskonzepte und Räume, die sich auf eine Erweiterung der Selbstermächtigung und Handlungsfähigkeit focussieren. Als Einstieg in die Thematik wende ich mich jedoch zunächst der Definition von zwei Begriffen zu, der Gewalt und der Ermächtigung. Bei dem Begriff der Gewalt erarbeite ich, welche Formen von Gewalt mir in Hinblick auf das Thema dieser Arbeit relevant erscheinen. Dem Begriff der Ermächtigung, näher ich mich unter dem Aspekt der Rückeroberung von Handlungsfähigkeit.

In den nachfolgenden und vorwiegend essayistisch gestalteten Kapiteln, richte ich den Blick auf praktische Konzepte, die durch alternative Sicherheitsvorstellungen spezifische Räume produzieren. Kriterium für die Auswahl der Konzepte war, dass Gewalt als stukturgebende Kraft für etwas wie einer derzeitigen deutschen Gesellschaft, mitgedacht wird. Deshalb habe ich mich für Räume und Ansätze entschieden, welche in Kämpfen um Gleichberechti-

gung eingebunden sind. In den Untersuchungen stütze ich mich überwiegend auf Erfahrungswissen und Selbstbeschreibungen von Personen die an der Gestaltung der Räume oder der Umsetzung der Konzepte beteiligt sind.

Die folgenden Räume werde ich auf ihr spezifisches Verständnis von Sicherheit und die damit zusammenhängenden Merkmale untersuchen:

1. Ich betrachte Autonome Frauenhäuser auf die Frage hin, was in ihrem Kontext Sicherheit bedeutet. Autonome Frauenhäuser interessieren mich als eine Form des institutionalisierten Schutzraumes, der sich aus den anti-patriarchalen Kämpfen der zweiten Frauen*bewegung² entwickelten. Als Informationsgrundlage dieses Kapitels dienen überwiegend Gespräche, die ich im Zeitraum November 2019 bis Januar 2020 mit Mitarbeiter*innen der Notaufnahme der Autonomen Frauenhäuser in Hamburg geführt habe.
2. Ich werde zwei Sicherheitskonzepte vorstellen, die vor allem in informellen, selbstorganisierten Kontexten angewendet werden. Zum einen das Konzept der *Safe Spaces*, zum anderen das der *Brave(r) Spaces*, im deutschsprachigen Raum auch *Awareness* genannt. Die Informationen zu diesem Kapitel entnehme ich hauptsächlich aus Texten, Blogbeiträgen und Broschüren, in denen verschiedene Awarenessstrukturen ihre Arbeit beschreiben. Da für das Konzept der *Awareness* die Vermittlung eine wichtige Rolle spielt, werde ich darauf mittels eines Beispiels genauer eingehen.
3. Literatur im allgemeinen aber Science-Fiction (SF) im Besonderen, eröffnet die Möglichkeit über das Bestehende hinaus denken zu können. Deshalb habe ich Octavia E. Butlers Roman „Dämmerung“ ausgewählt um exemplarisch zu analysieren wie Sicherheit und Ermächtigung in diesem Klassiker der feministischen und afrofuturistischen Science Fiction verhandelt wird.

Bei meinen Untersuchungen geht es mir jedoch nicht um die direkte Vergleichbarkeit der verschiedenen Ansätze. Es soll viel mehr darum gehen, den Blick für die jeweils einzelnen Situationen zu schärfen und eine Vorstellung von Parametern zu erweitern, die für die Gestaltung sicherer Räume, im Sinne eines bewussten Umgangs, wichtig sein können.

Gewalt und Ermächtigung

Gewalt tritt in verschiedenen Ausprägungen in Erscheinung und kann auf sehr unterschiedlichen Ebenen Auswirkungen zeigen. In der deutschen Sprache überlagern sich in dem Wort Gewalt zwei Bedeutungen. Gewalt kann sowohl einen körperlichen Angriff, als auch einen Ausdruck und die Wirkungsweise von Autorität bezeichnen. In der lateinischen Staatssprache, die bis ins späte Mittelalter die wirkmächtige politische Sprache Mitteleuropas darstellte, gibt es zwei Begriffe die *violentia* und *potestas*, woraus sich in der englischen Sprache später die Wörter *violence* und *power* entwickelten.³ Neben den zwei Bedeutungsebenen die Gewalt beinhaltet, ist der Begriff keinesfalls allgemeingültig. Er wird in sehr verschiedenen wissenschaftlichen Feldern verwendet aber eine operationalisierbare Begriffsdefinition gibt es nicht. Gewalt wird häufig als Verletzung verursachend und als ein grundlegendes Problem für das Zusammenleben von Menschen beschrieben.⁴ Eine wirkmächtige Gewaltausübung hat den Effekt die Handlungsfähigkeit des Gegenübers einzuschränken.⁵ Von Gewalt als traumatisches Erlebnis wird dann gesprochen, wenn sie keine Möglichkeit lässt zu entscheiden, was dem eigenen Körper, der eigenen Person, passiert und eine Überwindung dieser Situation durch eigenen Handlungen verhindert ist. In diesem Sinne kann Gewalt ein direkter Angriff auf die Selbstbestimmung sein. Laut Medienpädagogin Helga Theunert liegt Gewalt immer dann vor „wenn als Folge der Ausübung von Macht oder Herrschaft oder von beidem oder als Folge von Macht- und Herrschaftsverhältnissen Menschen geschädigt werden.“⁶ Diese Definition ist relativ allgemein gehalten, setzt Gewalt aber auch in den Kontext von Auseinandersetzung um Hegemonie. Zudem beschreibt sie die Folgen von Gewalt als ausschlaggebenden Parameter an dem Gewalt gemessen wird. Damit rückt Theunert die weit verbreitete Kategorie der "Intention" aus dem Zentrum der Definition. Mit einem Augenmerk auf die Absichten rückt die gewaltausübenden Position in das Zentrum der Definition. Bei Theunert wird Gewalt von der betroffene Position aus definiert und befähigt damit eine von Gewalt betroffene Person dazu, selbst zu bestimmen inwieweit

es sich bei einem Erlebnis oder einer Situation um Gewalt gehandelt hat, oder eben auch nicht.

In Theorien, die sich mit sozialem Handeln, sozialen Strukturen und sozialem Wandel im weitesten Sinne beschäftigen, wird Gewalt meist anhand ihrer jeweiligen Ausprägungsform voneinander abgegrenzt und unterschiedlich charakterisiert.

Die interpersonelle Gewalt

Sie wird von Einzelpersonen oder Gruppen gegen andere Einzelpersonen oder Gruppen im Rahmen von Interaktionen ausgeübt. Dabei werden wiederum verschiedene Formen von interpersoneller Gewalt unterschieden: Dazu gehört zunächst die physische Gewalt, die auf körperlicher Ebene ausgetragen wird. Des Weiteren die psychische Gewalt, die häufig mit physischer Gewalt in Beziehung steht. Sowohl der psychischen, als auch der körperlichen Gewalt haben Folgen im seelischen Bereich. Psychischer Gewalt liegt meistens die Drohung physischer Gewalt zugrunde; Gedroht werden kann mit dem Entzug von Existenzgrundlagen aufgrund körperlicher Überlegenheit, der Kontrolle über finanzielle oder soziale Ressourcen oder dem Innehaben einer Machtposition. Auch durch die Androhung eines Entzugs von Liebe und Aufmerksamkeit kann einer Person Schaden zugefügt werden. Besonders im Kontext von partnerschaftlicher/innerfamiliärer Gewalt spielt Gewalt, welche auf Zwang und Kontrolle aufbaut eine große Rolle. Körperliche oder sexualisierte Gewalthandlungen sind dabei in ein Muster von Machtmissbrauch und Kontrollverhalten eingebettet. Spielt der Zugang zu Geld dabei eine Rolle wird von ökonomischer Gewalt gesprochen.⁷

Normative Gewalt

Mit dem Konzept von der „normativen Gewalt“ eröffnet sich die Möglichkeit, Gewaltförmigkeiten zu benennen, die durch die soziale Wirkmächtigkeit von Normen entstehen. Judith Butler nutzt das Konzept, um auf Mechanismen und Gewaltstrukturen aufmerksam zu machen die darüber entscheiden, welche Akteur*innen eines Diskurses sichtbar werden und somit an gesellschaftlichen Debatten teilnehmen können und welche davon ausgeschlossen sind.⁸

Strukturelle Gewalt

Mit den Begriffen strukturelle Gewalt oder institutionelle Gewalt werden Formen der Gewalt bezeichnet, die in gesellschaftlichen Strukturen verankert

sind und nicht „nur“ situativ von einem Individuum oder Kollektiv gegen andere Individuen oder Kollektive ausgeübt werden.⁹ Strukturelle steht mit interpersoneller Gewalt jedoch in unmittelbarer Beziehung, da die Gewalt im Individuum wirkmächtig wird. Der Begriff der strukturellen Gewalt wird oft in Zusammenhang von Herrschaftsordnungen oder Fragen der Gerechtigkeit diskutiert. Rassismus, Sexismus, Homophobie als komplexe aber äußerst wirk-same Phänomene, sind einer strukturellen Gewalt zuzuordnen. Strukturelle Gewalt konkretisiert sich in Form von Diskriminierung und indem der Zugang zu kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen der Gesellschaft ver-sperrt wird. Strukturelle Gewalt lässt sich auch als Unterdrückung bezeichnen Die Soziologin Patricia Hill Collins bezeichnet eine ungerechte Situation, in der systematisch und über einen langen Zeitraum, einer spezifischen mehr oder weniger großen Gruppe von Menschen der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen verwehrt wird, als Unterdrückung.¹⁰ Eine Definition von Gewalt die über die interpersonelle Ebene hinaus geht ermöglicht es, asymmetrische Machtverhältnisse und gesellschaftlich legitime Gewalt als schädlich zu be-greifen und gesamtgesellschaftliche Zustände als Gewaltverhältnisse benennen zu können.

Für die Untersuchungen meiner Beispiele werde ich zwischen einer individuellen und einer strukturellen Ebene von Gewalt changieren. Wenngleich die strukturelle Gewalt auf den ersten Blick etwas Abstraktes be-schreibt, so entfaltet sie ihre konkrete Werkmächtigkeit auf einer individuellen Ebene. Ich gehe davon aus, dass es für die Gestaltung sicherer Räume Sinnvoll ist das Wissen um beide dieser Ebenen zu verbinden und als gemeinsamen Komplex zu betrachten.

Ermächtigung

Ermächtigung konzentriert sich im Kontext von Gewalt in erster Linie auf die Stärkung von Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit gewaltbetroffener Personen. In dieser Arbeit wird Ermächtigung als eine Subjektivierungs- und Handlungsmöglichkeit verstanden, die sich explizit an eine marginalisierte Position innerhalb eines gesellschaftlichen Herrschaftsgefüges knüpft. Es geht um ein sich-ermächtigen aus einer Position der Machtlosigkeit. Ermächtigung zielt beispielsweise darauf ab eine Lähmung als Folge von Gewalterfahrungen überwinden zu können und statt dessen Möglichkeiten von Handlungsfähigkeit zu entwickeln. Die Wahrnehmung als eigenständiges, wertvolles Subjekt ist dabei ein zentraler Teil des Prozesses der Ermächtigung. Das kann beinhalten

sich Gehör zu verschaffen und sich eine Sprecher*inposition zu erkämpfen. In der Position zu sein, eigene Erfahrungen als Gewalt benennen zu können und zu dürfen, bedeutet eine Definitionsmacht zu haben. Die Definitionsmacht auf Seite von marginalisierten oder strukturell stärker von Gewalteinflüssen betroffenen Personengruppen zu verorten und zu stärken ist ein zentraler Ansatz feministischer Sicherheitspraxis und ist häufig Ausgangspunkt für Ermächtigung.

Ermächtigung wird in dieser Arbeit als etwas verstanden, das durch eine solidarische Praxis der Selbstorganisation entsteht; durch die Verbundenheit mit anderen, die dazu ermutigt aktiv Entscheidungen zu treffen, Kräfte zu entdecken und eigene Fähigkeiten ernst zu nehmen.¹¹

Frauenhäuser als institutionalisierter Schutzraum

Autonome Frauenhäuser sind ein institutionalisierter Schutzraum, deren Sicherheitskonzept an die klassische Definition von Sicherheit als Abwesenheit von Gefahr, angelehnt ist.

In Deutschland gibt es 350 Frauenhäuser, davon bezeichnen sich 130 als Autonome Frauenhäuser. Die einzelnen Häuser organisieren ihren Arbeitsalltag unabhängig voneinander, sind jedoch über eine zentrale Informationsstelle miteinander vernetzt.¹² Auf ihrer Website wird die Arbeit und Existenz Autonomer Frauenhäuser als eine Praxis der Solidarität und Parteilichkeit beschrieben, die auf feministischen und antirassistischen Grundsätzen beruhen würden und sich von Ansätzen der Sozialfürsorge abgrenzen.¹³ Autonome Frauenhäuser sind aus der Zweiten Frauenbewegung hervorgegangen, die verstärkt seit Anfang der 1970er Jahre mit einem ganzen Bündel an Begriffen und Strategien den gesellschaftlichen und staatlichen Umgang mit u.a. dem, was wir heute selbstverständlich „häusliche Gewalt“ nennen grundlegend transformierten. Von etablierten Parteien und kirchlichen sowie sozialen Körperschaften wurde sich in dieser Zeit klar abgegrenzt. Diese Institutionen wurden auf Grund ihrer hierarchischen Organisation und Nähe zum Staat nicht als Orte feministischer Kritik und weiblicher Selbstbestimmung verstanden. Vielmehr galten sie als konstituierende Exekutive für die strukturelle Abwertung strukturell marginalisierter Personen.¹⁴

Prozess der Institutionalisierung

Diese ersten Frauenhäuser waren geschützte Räume, zu denen Männer* keinen Zutritt hatten und in denen frauenzentriert und sich gegenseitig unterstützend gemeinsames Leben und Handeln praktiziert werden sollte.¹⁵ Nach einer selbstorganisierten Anfangszeit durchliefen die Häuser einen Prozess der Institutionalisierung. Diese Entwicklung wurde begleitet von einer Auseinandersetzung um die Frage, inwieweit beispielsweise die Finanzierung durch öffentliche Mittel als Teil einer gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme für struk-

turelle Gewalt wichtig sei oder ob es besser wäre, eine finanzielle Autonomie durch andere Finanzierungsmodelle zu wahren. Heute werden Autonome Frauenhäuser in Deutschland durch öffentliche Gelder finanziert. Frauenhäuser haben sich professionalisiert und sind für Mitarbeiter*innen zu entlohnten Arbeitsplätzen geworden. Das die Autonomen Frauenhäuser ihre Arbeit nach wie vor auf basisdemokratische Weise organisieren, wurde jedoch bis heute beibehalten.¹⁶ Die Häuser werden bundeslandabhängig entweder pauschal, das heißt durch einen festgelegten Betrag, oder über Tagessätze finanziert. Bei der Tagessatzfinanzierung bezahlt das Bundesland einen festen Betrag pro untergebrachte Person und die Bewohner*innen müssen sich abhängig von ihrem Einkommen anteilig an den Kosten beteiligen. Letztere Form der Finanzierung wird von den Autonomen Frauenhäusern dahingehend problematisiert, dass die finanzielle Situation der von Gewalt betroffenen Frauen* ein Kriterium für ihre Aufnahme werden würde, weil die Häuser auf deren Mitfinanzierung angewiesen seien. Das gehe vor allem zu Lasten der Frauen* die zum Beispiel durch Illegalisierung, kleine Kinder oder andere Faktoren vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Seit 2018 dient die Istanbul Konvention als Argumentationsgrundlage für Finanzierungsverhandlungen.¹⁷ In diesem Abkommen, das in Deutschland seit dem 1. Februar 2018 in Kraft getreten ist, verpflichtet sich der deutsche Staat einen festgelegte Anzahl an Plätzen pro Einwohner*in zu schaffen. Zur Zeit fehle es, dem Abkommen folgend, an 14.600 Plätzen.¹⁸

Zugang und Ausstattung

Frauenhäuser bieten als Reaktion patriarchaler Gewalt einen geschützten Rückzugsraum für von Gewalt betroffenen Frauen*. Es ist ein Ort an dem diese vorübergehend leben können. Sie werden in dieser Zeit von geschulten Mitarbeiter*innen darin unterstützt weitere Schritte zu planen. Es gibt klare Regelungen, die festlegen unter welchen Bedingungen eine Person Zugang zum Schutz der Autonomen Frauenhäuser bekommen kann. Für die Aufnahme ist die geschlechtliche Identität als Frau ausschlaggebend. Zu der Frage, wann eine Person eine Frau ist, gebe es unterschiedliche Positionen und Bundesweit keine einheitliche Regelung. In Hamburg ist die Selbstdefinition der Person als Frau* ausschlaggebend. Auch die Kinder von betroffenen Frauen* können mit aufgenommen werden. Söhne sind bis zu ihrem vierzehnten Lebensjahr darin inbegriffen, was Frauen* in Gewaltsituationen auch vor die Entscheidung stellen kann sich von ihren jugendlichen Söhnen trennen zu müssen. Des Weiteren ist Drogen- und Alkoholabstinenz eine Voraussetzung für die Aufnahme.

Drogen- und Alkoholsucht sind Ausschlusskriterien. Lebt eine Frau* auf der Straße, wird sie nicht im Frauenhaus aufgenommen, auch wenn wohnungslose Frauen* in der Regel sehr stark von Gewalt bedroht und betroffen sind. Die begrenzten Plätze und die Annahme eines zusätzlichen Unterstützungsbedarfs, der mit Wohnungslosigkeit im Zusammenhang stehe, führt dazu, dass diese Frauen* an andere Stellen weiter vermittelt werden.

Die Sicherheit, die Frauenhäuser bieten, ist zunächst der Schutz nicht auffindbar zu sein, sich dem Zugriff gewaltausübender Personen entziehen zu können. Um dies zu gewährleisten greifen die Autonomen Frauenhäuser größtenteils auf „klassische“ Maßnahmen der Gefahrenabwehr zurück. Um Standorte der Frauenhäuser anonym zu halten, sind die Häuser nicht durch Schilder oder ähnliches gekennzeichnet, außerdem sind die Adressen der Frauenhäuser nicht öffentlich verzeichnet. Ein Zugang erfolgt im ersten Schritt über eine Telefon-Hotline, die in Hamburg 24 Stunden und sieben Tage die Woche erreichbar ist. Adressen der Häuser werden auch am Telefon nicht herausgegeben. Stattdessen wird ein erster Treffpunkt vereinbart, von dem aus die Betroffene abgeholt wird. In Hamburg gibt es ein Haus, an dem zunächst alle Frauen* ankommen und die ersten Tage verbringen. Stellt sich heraus, dass ein längerer Aufenthalt in einem Frauenhaus nötig ist, wird von dort aus ein Platz in einem der anderen Häuser organisiert. In diesen können die Bewohner*innen in der Regel bis zu zwei Jahren wohnen. Als Melde- und Postadresse kann in der Zeit die Büroanschrift der Frauenhäuser genutzt werden. Um die Häuser herum gibt es eine Bannmeile, in der sich die Bewohner*innen nicht mit vertrauten Menschen treffen dürfen. Es darf weder über die Adresse, noch über den Stadtteil gesprochen werden. Um zu verhindern, dass über Anfragen bei Behörden und Ämtern Auskunft über einen Aufenthaltsort gegeben wird, beantragen die Mitarbeiter*innen direkt nach der Aufnahme eine Auskunftssperre bei Behörden. Die Nutzung von Smartphones darf nur eingeschränkt erfolgen, so müssen Social Media Accounts und GPS deaktiviert werden. Dies wird damit begründet, dass gewaltausübende Personen häufig die Handys von Bewohner*innen nutzen, um Kontrolle auszuüben. Mit Hilfe installierter Spyware kann sich unbemerkt und ungewollt ein Zugang zu Informationen über Verhalten oder Aufenthaltsort geschaffen werden. Die Sicherheit im Frauenhaus als physischer Ort ist nach außen abgegrenzt. In der Regel sind Grundstücke von Frauenhäusern nicht offen zugänglich. Der Eingangsbereich wird mit Kameras überwacht und wenn es möglich ist, trennt eine Schleuse mit mehreren Türen das Innere des Hauses nach draußen ab. Für

jedes Haus werde zusammen mit der Polizei ein Sicherheitskonzept entwickelt. Abhängig von aktueller Belegung gibt es im Inneren der Häuser keinen großen Spielraum für Privatsphäre. Es ist üblich dass sich die Frauen ein Zimmer mit einer anderen Person oder mit den eigenen Kindern teilen. Bad und Küche werden gemeinschaftlich genutzt. Den Mitarbeiter*innen der Autonomen Frauenhäuser Hamburgs zufolge ist der Innenraum der Häuser vor allem durch das Aushandeln des Miteinander-Lebens geprägt. Aber auch das Verhältniss zwischen Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen ist Gegenstand von Aushandlungsprozessen. In einer Beschreibung heißt es: „Nicht der Gegensatz zwischen jenen, die Zuflucht suchten, und jenen, die sie gewährten, sollte im Vordergrund stehen, sondern das, was sie verband – oder verbinden sollte: nämlich die gemeinsame Betroffenheit, die Existenz als Frau in einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft.“¹⁹ Anfang der 90er Jahre verdeutlichte die Politolog*in Gülşen Aktaş, wie vielschichtig gemeinsame Existenz als Frau* auch in Frauenhäusern ist und dass diese nicht selbstverständlich ein gewaltloses Miteinander produziert. Sie regte eine Debatte über Rassismuserfahrungen in Frauenhäusern an, die blinde Flecken der mehrheitsdeutschen Frauenbewegung sichtbar machte. Als Konsequenz aus dieser Debatte wurde unter anderem in Hamburg eine Quotierung der Mitarbeiter*innen mit Rassismuserfahrungen eingeführt.²⁰

Abstrakt gesehen sind Frauenhäuser geschlossene und gleichzeitig leicht zugängliche Räume. Geschlossen sind sie aufgrund der architektonischen Bedingungen, der Anonymität des Standortes und Regeln, welche die Freizügigkeit und (digitale) Kommunikation der Bewohner*innen einschränken. Die Zugänglichkeit der Räume entsteht dadurch, dass das Wissen um die Existenz der Frauenhäuser, weit verbreitet ist und zur Kontaktaufnahme ein Anruf genügt. Die professionelle Unterstützung von Sozialarbeiter*innen und Psycholog*innen stellt eine Ebene dar, die über die Gefahrenabwehr hinaus geht. Die Unterstützung ist dabei auf die Selbstbestimmung der Bewohner*innen ausgerichtet. Frauenhäuser stellen also ein Spezifikum dar. Konzept und erste Umsetzungen erfolgten in einem politischen, auf Selbstorganisation ausgerichtetem Milieu, später durchlief die Organisation der Häuser einen Prozess der Institutionalisierung. Die Gewährleistung von Sicherheit und die Selbstermächtigung der von Gewalt betroffenen Frauen* wurde dabei getrennt adressiert. Sicherheit wird vorwiegend über Reglementierungen und Regeln sowie über architektonisch gewährleistete Abschottung adressiert, Ermächtigung vorwiegend über professionelle psychosoziale Betreuung und

die Möglichkeit des Austausches der betreffenden Frauen im alltäglichen Zusammenleben.

Im Kontrast dazu, beziehen sich die folgenden Kapitel auf Konzepte und Strategien, die in informell und selbstorganisierten Räumen angewandt werden.

Safe Spaces für Ermächtigung

Die Idee hinter dem Begriff *Safe Space* ist es, einen Ort zu schaffen, der frei sein soll von Feindseligkeiten und Bedrohungen, mit denen Menschen im Alltag und öffentlichen Raum für gewöhnlich konfrontiert sind. Es soll ein Rückzugsraum geschaffen werden, in dem andere Prämissen gelten, als in der ihn umgebenden Umwelt. Schwulen- und Lesbenbars können beispielsweise einen *Safe Space* vor homophoben Anfeindungen darstellen. Der Schutz entsteht hier durch eine prinzipiell akzeptierenden Umgebung queerer Menschen.²¹

Die Soziologin Patricia Hill Collins schreibt dem *Safe Space* weiter Funktion zu: „These spaces are not only safe – they form prime locations for resisting objectification as the Other.“²² Die Objektifizierung des „Anderen“, auch *othering* genannt, beschreibt eine Form des Denkens und Handelns das im Zusammenhang mit einem binären Verständnis von Differenz entsteht. Dabei werden Menschen, Dinge und Ideen nach ihrer Verschiedenheit kategorisiert und über eine Abgrenzung voneinander definiert. Ein Teil unterscheidet sich nicht einfach von seinem Gegenüber, sondern ist seinem „Anderen“ inhärent entgegengesetzt.²³

Whites and Blacks, males and females, thought and feeling are not complementary counterparts – they are fundamentally different entities related only through their definition as opposites. Feeling cannot be incorporated into thought or even function in conjunction with it because in binary oppositional thinking, feeling retards thought and values obscure facts.²⁴

Oppositionelle Binaritäten werden dabei selten in unterschiedlichen aber gleichberechtigten Beziehungen dargestellt. Viel eher wird eins von zwei Elementen als das „Andere“ objektifiziert und untergeordnet. Dieser Prozess geht einher mit einer Form der Entmenschlichung, indem dem „Anderen“ die Fähigkeit auf einer gleichwertigen Ebene zu Handeln und zu Sprechen aberkannt

wird.²⁵ Weiter beschreibt Hill Collins, dass diese Form des Denkens die soziale Struktur der kapitalistischen Gesellschaften der Nordhalbkugel in einem solchen Maße durchdringen würden, dass die Objektifizierungen als das „Andere“ hegemonial geworden sind, das heißt als natürlich, normal und unvermeidlich angesehen werden.²⁶ *Safe Spaces* sollen dem widersprechend Räume schaffen in denen „Andere“ ihre Subjektivität definieren und somit dem Hegemonial etwas entgegensetzten. Beispiele hierfür sind FLINT*²⁷ oder BiPoc²⁸-Räume. Sie entsteht durch Zugangsbeschränkung für (Gruppen) die strukturell oder individuell gesellschaftliche Machtpositionen einnehmen, oder für solche von denen gruppenspezifische Gewalt ausgeht: „Safe spaces mean that certain voices – marginalized, often underrepresented voices – get a chance to speak without fear of hostility“²⁹ Auch durch Verhaltensaufrorderungen für ein diskriminierungssensibles und respektvolles Miteinander wird versucht *Safe Spaces* zu schaffen. So schreibt die Facebookgruppe *South African Feminists*:

This is a feminist discussion group, but first it is a safe space. If you follow the discussions and engage in the group's interactions, you are very likely to learn a lot and develop your understanding of social justice issues. However, that is not the central priority of this group. The comfort and support of group members takes priority over debate. Debate, discussion or learning moments that threaten the safety of other members of the group will result in admin intervention. Please bear in mind that we have survivors of gender-based violence here, as well as many members who have experienced multiple kinds of oppression and micro- and macro-aggressions.³⁰

Safe Spaces können als tendenziell kontrollierte Räume bezeichnet werden. Sie definieren sich dadurch, einen möglichst sicheren, diskriminierungs- und verletzungsfreien Aufenthalt spezifischer marginalisierter Personengruppen aktiv um- und durchzusetzen. Dazu bieten *Safe Spaces* in der Regel ein unterstützendes Netzwerk und basieren auf dem Prinzip der Parteilichkeit und Solidarität mit den von ihnen adressierten Personengruppen.

Brave(r) Spaces oder Veranstaltungsräume mit Awareness

Als *Awareness* wird ein Ansatz bezeichnet mit dem vorwiegend im deutschsprachigen Raum versucht wird Veranstaltungsräume, Parties, Kongresse oder Festivals derart zu gestalten, dass sie inklusiv(er) und sicher(er) werden. Die Orte in denen das Konzept angewendet wird, verorten sich selbst meist in einer linken und/oder subkulturellen Szene. Es gibt Strukturen von Menschen, die sich zu diesem Ansatz organisieren (Awarenessstrukturen). Entwickelt wurde der Ansatz von Feminist*innen und Aktivist*innen. Ann Wiesenhal schreibt, *Awareness* beruhe auf „reichhaltigen Erfahrungn Schwarzer Feminist*innen, Queer-Feminist*innen und der zweiten Frauenbewegung“³¹ denen sexualisierte Gewalt und Diskriminierung auch an Orten widerfahren sei, die sie als ihre eigenen Orte begriffen hätten: „Linke Räume sind nicht automatisch diskriminierungsfreie Räume. Safer/Braver Space Policies sind ein Versuch, Diskriminierung in jeder Form – aber insbesondere sexualisierten Übergriffen – konkretes Handeln entgegenzusetzen“³² *Awareness* sei allerdings kein Versprechen dafür Sorge zu tragen, dass ein Raum sicher ist.

Da wir* alle Teil der Gesellschaft sind, können wir nicht ‚ausserhalb‘ sein. Wir konstruieren die Verhältnisse mit. Es gibt also keinen ‚sicheren‘ Raum, und noch weniger einen sicheren Raum für alle unterschiedlichen Positionen. Wir können temporär geschütztere Räume für unterschiedliche Positionen schaffen, in denen wir ‚tapferer‘, ‚braver‘ zu handeln lernen.³³

Awareness sei vielmehr ein Versuch die Handlungsfähigkeit durch gegenseitige Unterstützung innerhalb eines unsicheren Raumes zu stärken und Menschen über sexualisierte Gewalt und diskriminierendes Verhalten aufzuklären. Die Sicherheit eines Raumes sei vor allem davon abhängig, wie sensibel und respektvoll die Nutzer*innen miteinander umgehen. So heißt es Beispielsweise: „Du, wie auch alle anderen, die hier sind, ob auf der Bühne, hinter der Bar,

Workshopleitende, oder andere Teilnehmer*innen*, sind mitverantwortlich für den Raum und die Atmosphäre“³⁴ Um das zu ermöglichen werde versucht, Menschen für gesellschaftliche Privilegien, wirkende Machtstrukturen und grenzüberschreitendes Verhalten zu sensibilisieren.

In vielen Fällen sind wir uns unserer Privilegien auf Grund von Hautfarbe, sexueller und geschlechtlicher Identität, Alter, körperlicher Konstitution, Religionszugehörigkeit, finanziellen Möglichkeiten etc. nicht umfassend genug bewusst. Dadurch kann es vorkommen, dass wir eine weniger privilegierte Position unseres Gegenübers nicht wahrnehmen und erkennen. So kann es leicht passieren, dass wir unsensibel auftreten und handeln.³⁵

Sicherheit durch Parteilichkeit

Damit im Falle eines Übergriffes die betroffene Person nicht alleine mit der Situation umgehen muss, ist ein parteiisches Unterstützungsangebot ein weiterer Aufgabenbereich einer Awarenessstruktur.

Parteilichkeit bedeutet, dass eine benannte Grenzverletzung nicht in Frage gestellt, sondern akzeptiert wird und bezeichnet eine innere und aktiv nach außen gerichtete Haltung zur Unterstützung von Betroffenen. Wir stehen eindeutig auf der Seite der Betroffenen, eine scheinbar neutrale Haltung würde für die Betroffene einen Zwang zur Rechtfertigung bedeuten.³⁶

Unterstützung bedeutet also auch, dass Menschen vor Ort sind, die sich konkret verantwortlich fühlen. Diese Menschen bleiben vor allem auf Parties nüchtern und sind ansprechbar, falls sich jemand unwohl fühlt oder es zu einer grenzüberschreitenden Situation kommen sollte. Wie die Unterstützung konkret aussieht, orientiere sich an den Bedürfnissen der betroffenen Person und den Kapazitäten der Unterstützung leistenden Awarenessstruktur. Oft erfolgt die Unterstützung in Form von Gesprächen, in denen die Situation zunächst besprochen und geordnet werde und in solidarischem Handeln, was gegebenenfalls bedeute dabei zu unterstützen die grenzüberschreitende Person mit ihrem Verhalten zu konfrontieren und/oder sie der Veranstaltung zu verweisen. So beschreibt die Struktur AWA- AWAreness Wien ihr Mandat folgendermaßen: „Wir

fungieren als Ansprechstruktur, supporten, stärken und vermitteln. Wir hören zu und handeln nach den Bedürfnissen der diskriminierten Personen.“³⁷

Sicherheit durch inhaltliche Auseinandersetzung

Hinter *Awareness* steht auch die Idee einen Raum zu schaffen in dem sich alle maximal darüber bewusst sind, womit sie andere Menschen verletzen können, um mit Hilfe dieses Wissens einem grenzüberschreitenden Verhalten vorzubeugen. Ein Aufgabenbereich der Awarenessstruktur ist es dieses Wissen und den gewünschten Umgang an Nutzer*innen eines Ortes zu vermitteln. Die Vermittlung kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Meist werden wichtige Informationen und Handlungsaufforderungen in Form von Flyern und Broschüren verteilt, oder als Plakate prominent im Raum positioniert. Üblicherweise werden dafür der Eingang- und Barbereich der Räumlichkeiten genutzt, die Innenseite der WC-Kabinentüren oder die Spiegel über den Waschbecken. Je nach Kapazität und räumlichen Gegebenheiten wird ein fester Ort, oft ein Stand oder Tisch mit Lesematerial aufgebaut. Dort sind dann auch die Personen ansprechbar, die sich besonders zuständig für einen bewussten und sensiblen (aka „*aware*“) Umgang mit vorgefallenen Gewalthandlung bzw. einem Übergriff sehen oder sich besonders zuständig dafür sehen, diesen präventiv entgegenzuwirken. Diese Personengruppen werden manchmal als Awareness-Teams bezeichnet. Alternativ zu statischen „Awareness-Points“ werden auch gut sichtbare Accessoires eingesetzt, die Angehörige von Awareness-Gruppen als solche kenntlich zu machen, so zum Beispiel Leuchtarmbänder, Buttons, spezielle T-Shirts, etc. Da die Thematisierung von Awareness implizit auch immer auf potentielle Übergriffe verweist, steht die Art und Weise wie der Ansatz an die Nutzer*innen eines Ortes vermittelt wird, im Spannungsfeld von Aufklärung und Einschüchterung.

Beispiel einer räumlichen Vermittlung von Awareness

Telefongespräch 17.12.2019. 12h

Ich telefoniere mit L. Seit vielen Jahren ist sie mit Awareness- und antisexistischer Arbeit beschäftigt. Ich habe sie angerufen, um sie zum einen nach ihrem Arbeitsansatz zu befragen und zum anderen um herauszufinden, welche räumlichen Aspekte darin wichtig sind. Sie erzählt mir auch, dass für ihre Awarenesspraxis das Konzept der *Safe Spaces* so etwas wie eine Basis bildet: „Aber in meinem Kontext sprechen wir nicht mehr von *Safe Space*, sondern von *Brave(r) Spaces*, weil wir in erster Linie mutiger werden wollen.“ Die Autonome Schule Zürich³⁸ habe gerade ihr Awarenesskonzept entwickelt und es „Spaß für alle“ genannt. „Für mich macht es Sinn ‚Spaß für alle‘ zu sagen, anstatt den Fokus direkt auf die ganzen deprimierenden Erlebnisse zu legen“ Die Awarenessarbeit konzentriert sich in der Praxis zwar hauptsächlich auf das Konzipieren und Durchführen von Awarenessstrukturen auf Veranstaltungen, für sie gehe die Arbeit aber grundsätzlich darüber hinaus. Es soll das Bewusstsein und die Akzeptanz von konsensualen Begegnungen gestärkt werden. Ich stelle die Frage, was für sie in den Räumen wichtig ist, in denen sie arbeitet. L. antwortet, dass für sie vor allem Fragen der Zugänglichkeit interessant sind. Dabei stellen sich folgende Fragen: Wie können Menschen, die Schwierigkeiten haben zu gehen, das Awarenesssteam erreichen? Kann man etwas sehen in dem Raum oder ist es dunkel? Wo sind die Toiletten? Sind sie Unisex oder nicht? „Für das Gemeinschaftsgefühl macht es auch mega den Unterschied, ob wir auf einer illegalen Tanzdemo sind, die draußen irgendwo stattfindet oder ob wir in einem geschlossenen Ort sind.“ sagt sie. „Viele Betroffene sagen, sie fühlen sich sicher, wenn es ein Awarenesssteam gibt. Für andere ist es wiederum schwierig. Unsere Präsenz erinnert sie an erlebte Übergriffe. Es stellt sich die Frage, wie dominant man im Raum sein will. Deshalb ist es wichtig genau zu gucken, wo wir uns platzieren. Außerdem wollen wir immer ein Rückzugsraum haben, einen Raum in dem man zur Ruhe kommen und sich besprechen kann.“ Um das Konzept der Awareness zu vermitteln sei ein Weg, bei Veranstaltungen am Eingang Flyer auszuteilen. Häufig sei sie aber damit

konfrontiert, dass sich die Leute dem entzögen, vor allem junge Männer* aber auch Frauen*. „Sie müssen sich oft profilieren oder haben keinen Bock sich damit zu beschäftigen. Bei dem Rhizomfest gab es eine Art gemeinsames Anfangsritual, das hat vielen Spaß gemacht und viel positive Rückmeldungen gebracht.“

Das alternative Noise- und Kunstfestival Rhizom³⁹, beauftragte 2018 die Spieleberatung⁴⁰ damit den Einlassbereich zum Festivalgelände derart zu gestalten, dass dabei die Konzepte *Awareness* und *Prix Liebre*⁴¹ klar vermittelt werden würde. Die Spieleberatung ist ein Kollektiv, das sich unter anderen aus Designer*innen und Theatermacher*innen zusammensetzt. Sie beschreiben ihren Arbeitsansatz auf ihrer Homepage als Denkweise, deren Idee es ist mit Hilfe von Spielen: „Menschen zu ermächtigen, neue Handlungsweisen und Haltungen innerhalb der Spielgrenzen zu erproben“⁴² Dafür sehen sie in der kulturellen Praxis des Spielens ein Potential um „Vertrauen in kollektives Handeln zu erlernen und sich wieder auf die eigene Intuition zu verlassen“⁴³ Sie sind meist an Orten tätig an denen sich viele Menschen über einen längeren Zeitraum miteinander aufhalten, wie Festivals oder Kongressen.

Ich habe mich mit Kathia von Roth, Kollektivmitglied der Spieleberatung, getroffen und sie nach ihrer Arbeit beim Rhizomfest befragt. Zunächst beschrieb Kathia von Roth ihren allgemeinen Arbeitsansatz, den sie als *Activating Environment* bezeichnet. Es gehe ihr darum eine Umgebungen zu schaffen, die die Selbstwirksamkeit von Menschen erhöhe. Das Prinzip lasse sich auf Architektur und Sprache anwenden.⁴⁴ Einen Ausgangspunkt bilde die Annahme, dass Gegenstände implizite Narrative in sich tragen würden, von Roth bezeichnet diese als Metaphysik des Gegenstandes. Die Art und Weise wie wir uns in Räumen bewegen, sei durch das Narrativ geprägt das den Raum dominiere. Wie wir einen Raum wahrnehmen, werde allerdings auch durch unsere kulturelle Prägung beeinflusst.

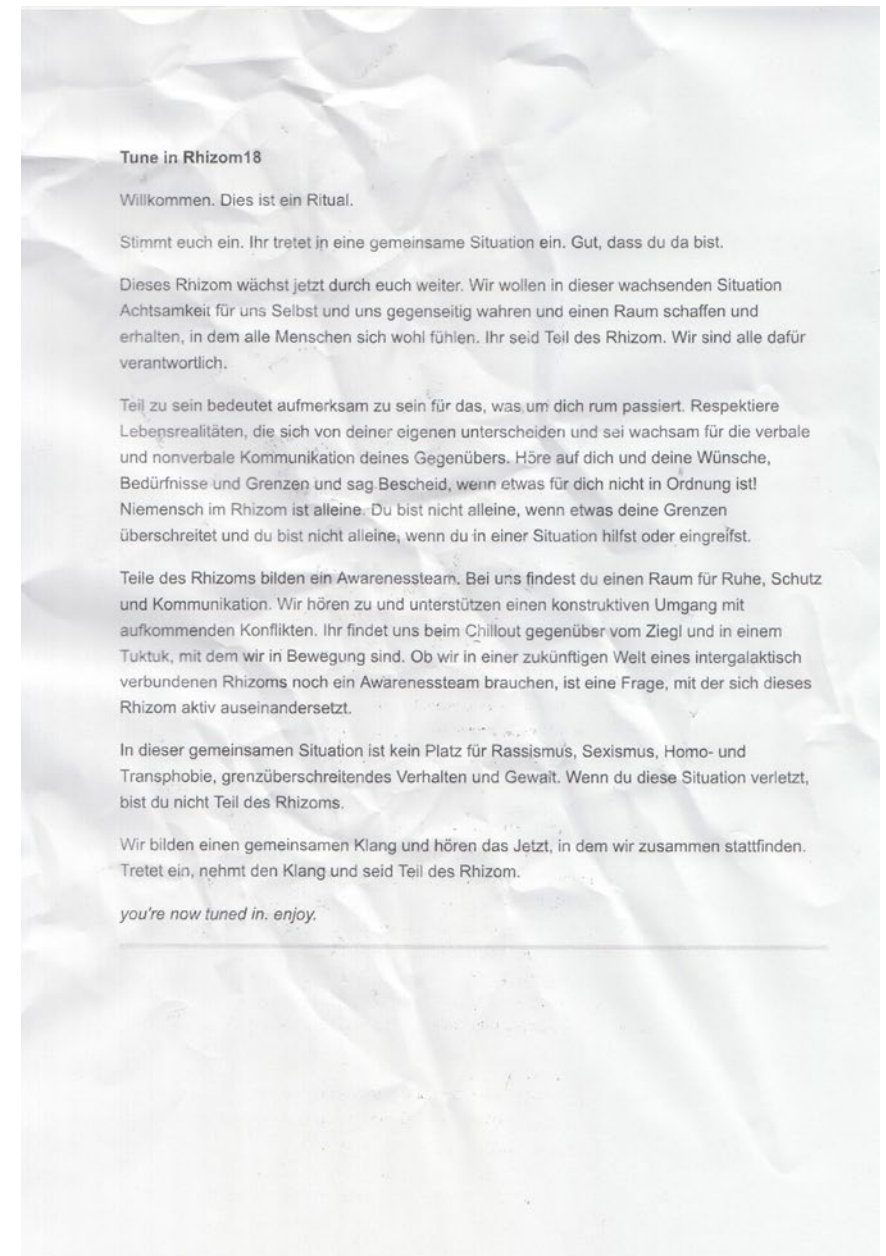
Das Prinzip ist relativ simpel: wenn du einen Tresen in einen Raum stellst, ist das implizite Narrativ, also die Metaphysik des Gegenstandes, das was da rein gedacht ist als Konzept folgendes: hinter dem Tresen steht jemand, der mehr weiß als ich. Das passiert automatisch. Wenn ich einen runden Tisch da hinstelle, dann ist erst mal überhaupt nichts klar. Wer war eigentlich vor mir da? oder was ist eigentlich überhaupt hier los? Vielleicht guck ich, ob da irgendwo eine Kamera ist, weil die Situation so viel Spannung hat, dass es sich anfühlt als würde es jemanden interessieren, was jetzt passiert.

Das Rhizom Festival fand und findet ein mal im Jahr in der Roten Fabrik einem alternativen Kulturzentrum direkt am Züricher See statt. Das Gelände umfasst einen Außenbereich, die Konzerte und Performances finden hauptsächlich im Inneren eine der alten Backsteinhallen statt. Der Ansatz mit dem die Spieleberatung auf dem Rhizom Fest versucht hat Awareness zu vermitteln, lässt sich als eine Mischung aus performativ und architektonisch beschreiben. Sie haben eine Art Schleuse und ein Ritual gestaltet mit dem alle Beteiligten auf das Festival eingestimmt werden sollten, das *TuneIn*. Den Ort dafür haben sie vor die Eingangstür der Innenräume des Festivals gelegt. So war es auf der einen Seite unmöglich auf das Gelände zu kommen ohne das Ritual wahrzunehmen und gleichzeitig möglich das Außengelände zu betreten ohne das Ritual durchlaufen zu müssen, da es zeitgleich zum Rhizomfestival auch andere Nutzungen des Geländes gab (Restaurantbetrieb, Arbeit in Ateliers und Probenbühnen) Für das Ritual wurde einem Objekt, dem *Reminer of the you&now*, eine zentrale Funktion zugesprochen. Der *Reminder of the you&now* bestand aus einem Glöckchen an einer Schnur. Die Menschen wurden am Eingang zunächst einzeln begrüßt und dann dazu aufgefordert ihn sich gegenseitig umzubinden, bevor sie das Festivalgebäude betreten. Er sollte als Erinnerung dafür dienen gut mit sich selber umzugehen „damit die Leute darin bestärkt werden, sich um sich zu kümmern, auf die eigenen Grenzen zu hören“. Gleichzeitig war er als Verbindungselement gedacht, dass von allen Beteiligten getragen, ein kollektives Gefühl verstärken sollte. Dafür war es wichtig, dass nicht nur die Besucher*innen, sondern auch Künstler*innen und die Organisator*innen, dieses Symbol (das Glöckchen) trugen. Um einen gemeinsamen Moment weiter zu verstärken, waren sowohl das Glöckchen als auch das Band sehr klein. Leute waren auf gegenseitige Hilfe angewiesen, um es sich umlegen zu können.

Und dann gab es so Linksautonomies, die das total gewöhnt sind und sofort verstanden haben, dass das nicht alleine geht und dann sofort: eine Person schneidet fünf Bänder ab, die andere verteilt die Glöckchen und alle Helfen sich, logisch. Oder so fünf Typen in weißen Hemden, die richtig lange versucht haben es alleine zu schaffen und dabei Erster zu sein und sich dann irgendwann so hingemuschelt heimlich helfen. Oder so Druffies, die so dastehen und sich freuen: ‚oah Helfen! So schön! Guck mal wir müssen uns helfen, wow!‘ Auf jeden Fall hatte das Ganze einen ziemlich starken Effekt.

Im nächsten Schritt wurden die Menschen in kleinen Gruppen in eine erleuchtete Höhle geschickt. Diese Höhle bestand aus einem großen Sonnenschirm, der bodentief mit Bettlaken abgehängt war. Das Innere dieser Höhle wurde mit einer Lichterkette beleuchtet. Sie war so hinter einem Zaun platziert, dass sie erst aus kürzerer Entfernung sichtbar wurde. In der Höhle hing ein Blatt Papier auf dem das Konzept der Awareness und des *Prix Libre* erklärt wurde. Die Besucher*innen wurden vor dem Betreten aufgefordert oder eingeladen, sich den Text im Inneren gegenseitig vorzulesen. Nach dem sie fertig waren mit vorlesen, wurde die Höhle zu dem Festivalgebäude geöffnet und die Besucher*innen konnten weiter in Richtung Kasse und Eingang gehen. Das ganze Ritual hatte zur Folge, dass sich auf dem Festival Gelände eine lange Menschenschlange vor dem Eingang des Gebäudes bildete. Aus Unsicherheit darüber, wie viel Warten sie den Menschen zumuten konnten, war im Vorfeld eine Audioversion des Textes in der Höhle produziert worden, womit die Prozedur unter dem Schirm im Zweifel beschleunigt werden konnte - allerdings auf Kosten der sozialen Interaktion des gegenseitigen Vorlesens. Das Warten der Leute habe dazu gedient, die Spannung auf das Bevorstehende zu erhöhen. Anstehen ist für viele feierfreudige ein gewohnter Ablauf vor einem Club. Es ist der Moment vor der Kontrolle durch die Türsteher*innen, die über einen Einlass entscheiden. Das *TuneIn* baute also zunächst eine vertraute Situation auf, in der Menschen vor einem Eingang warten, vor dem ein oder zwei Menschen stehen die als Autorität gekennzeichnet sind. Im Verlauf bricht das Ritual jedoch mit dem gewohnten. Am Eingang der Schleuse stehen keine Türsteher*innen, sondern die Organisator*innen des Festivals, in der Rolle der Gastgeber*innen die Besucher*innen einzeln Willkommen heißen. Wie mit den Glöckchen sei auch hier das Ziel gewesen mit gewohnten Hierarchien zu brechen und ein Gemeinschaftsgefühl zu stärken, indem Besucher*innen und Organisator*innen miteinander bekannt gemacht werden. Ein weiterer Bruch besteht darin, dass die Wartenden anstatt zuerst zahlen zu müssen etwas geschenkt bekommen und dann aufgefordert werden miteinander zu interagieren.

Wir setzten die Latte ganz schön hoch und haben einfach weiter behauptet, dass es richtig wertvoll ist was sie [die Besucher*innen] erwartet. So wertvoll dass alle richtig dolle anstehen müssen. Aber im Grunde wussten wir auch, dass diese Art von Selbermachen genau dadurch funktioniert, dass wir dem so eine Wichtigkeit geben. Die Metaphysik wirkt, deshalb haben es die Leute so gut angenommen



Begrüßungstext des Rhizom Festivals 2018

und mitgespielt. Es ist wie bei selbstverwalteten Räumen, die man hinterlässt und die dann wie auf magische Weise fünf Tage lang funktionieren ohne zu versiffen. Es funktioniert weil ich, wenn ich ein bisschen sensibel dafür bin, beim Reinkommen merke, dass Leute da viel Gedanken, Zeit und Bewusstsein reingesteckt haben und ich das in der Regel wertschätzen will.

Durch das Warten in der Schlange und das Wecken von Erwartungen, wurde versucht ein Spannungsbogen aufzubauen der sich in einer spielerischen Konfrontation mit den Inhalten entladen sollte: „Es gibt auch Leute die davon aggressiv werden. Leute die sehr feinfühlig sind merken, dass es ein ganz schön manipulatives Level hat und auf eine Weise auch irgendwie belehrend ist.“ Dabei spielen im besonderen Sprache eine Rolle, der Von Roth eine große Wirkmächtigkeit zuspricht: „Sprache kann aktivierend oder passivierend sein.“ Es wurde darauf gesetzt durch einen bestimmten Sprachgebrauch und mit Hilfe bestimmter Wörter Menschen das Konzept von Awareness näher zu bringen.

Das heißt wir haben implizit einen Text geschrieben, der dir sagt, dass du anderen helfen wirst! Und dass du das auch auf jeden Fall kannst! Wir würden ja nicht davon sprechen, dass es irgend eine Situation gibt in der du das machst, wenn du es nicht könntest. So ungefähr... Wir haben diesen Text mit dem Ziel geschrieben, dass Sicherheit dadurch entsteht, dass die Leute sich mitverantwortlich für den Raum fühlen.

Dafür wurden auch die Festivalorganisator*innen, die das Ritual angeleitet haben, im Vorfeld durch die Spieleberatung auf diesen Umgang mit Sprache gecoacht. In der Art und Weise wie *Awareness* hier vermittelt wird, liegt ein Schwerpunkt auf dem Aspekt von *Awareness*, der sich auf die gemeinsame Verantwortung für einen sicheren Raum bezieht. Es wird versucht über ein von allen geteiltes Objekt, konstruierte Interaktionen und über Sprache ein Gemeinschaftsgefühl zu forcieren. Eine Gemeinschaft zu sein, wird als Basis für gemeinsame Verantwortungsübernahme gesehen.

Einen anderen Bezug auf Gemeinschaft finden wir in Oktavia E. Buttlers Science Fiction Roman *Die Dämmerung*. Das nächste Kapitel wendet sich diesem Roman zu, um einen exemplarischen Blick darauf zu werfen wie in diesem lateritisch utopischen Raum Sicherheit und Ermächtigung verhandelt wird.

Outta Space oder andere Räume in Oktavia E. Butlers Roman Dämmerung

Charlie Rose: „why science fiction?“ Butler: „[...] because there are no closed doors, no walls“⁴⁵

Science Fiction (SF) befasst sich mit dem, was sein könnte. Sie gehört zur spekulativen Literatur. Das Hauptaugenmerk des Interesses von Science Fiction Romanen liegt oft auf möglichen Entwicklungen der Technik oder Gesellschaft und der sich daraus ergebenden Folgen. SF öffnet literarische Räume, in denen durch narrative Bilder Zukunftsszenarien gezeichnet werden; Zustände, die noch keine Realität sind, eventuell nie sein werden aber so oder so ähnlich sein könnten. Die entworfenen Räume gehen über das, was in den uns umgebenden Realitäten als möglich und machbar eingeschätzt wird hinaus. Aus diesem Grund wird der SF ein transformatives Potential attestiert: „The imagination is a very powerful liberating tool. If you cannot imagine something different, you cannot work towards it.“⁴⁶ Mit feministischer SF und Afrofuturismus gibt es bereits zwei Strömungen, in denen SF als Tool der Ermächtigung Verwendung findet und fand. Aus feministischen und Schwarzen Perspektiven wurden dabei die SF als Narrativ genutzt, um sich eine Existenz in Vorstellungen der Zukunft zu erschreiben. Eine Autorin, die sowohl dem feministischen als auch dem afrofuturistischen SF zugerechnet wird, ist Octavia E. Butler⁴⁷. Thematisch beschäftigt sie sich in ihren Romanen mit Fragen gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und Konflikte im Zusammenleben, sowohl in der Zukunft als auch in der Vergangenheit. Im Folgenden wird ein genauerer Blick auf ihren Roman Dämmerung, erschienen 1987, geworfen. Es ist das erste Buch ihrer dreiteiligen Xenogenesis-Reihe, in der sie die ambivalente Entstehungsgeschichte einer hybriden Mensch-Alien Spezies beschreibt.⁴⁸ Sie wird sowohl als posthumanistische und postmoderne Utopie rezipiert⁴⁹, als auch als dystopische Kolonialismuserzählung.⁵⁰ Octavia E. Butler nutzt den extraterrestrischen Raum, um Menschen mit einer tentakulären Alienspezies, Ooankali genannt, zu konfrontieren. Mit Hilfe dieser Begegnung wird u. a. das Verhältnis zum

fremden Anderen, die Bedeutung von Identität als Spezies Mensch und alternative Konstrukte von Familie und Geschlecht verhandelt. Die Protagonistin der Geschichte, ist die Afroamerikanerin Lilith Iyapo. Nachdem die Menschen durch einen nuklearen Weltkrieg den Planet Erde unbewohnbar und sich selbst beinahe ausgelöscht haben, wurde sie und alle weiteren überlebenden Menschen von den Ooankali aufgesammelt. Lilith wird ca. 250 Jahre später aus einem Zustand des Scheintods geweckt und damit konfrontiert, dass die tentakulären Wesen sie als Mutterfigur einer neuen hybriden Alien-Mensch Spezies etablieren wollen. Darüber hinaus wird ihr die Aufgabe zugeteilt, andere menschliche Überlebende zu wecken und davon zu überzeugen, sich auf die Verbindung mit den Ooankali einzulassen und sie für die Rückkehr auf die Erde vorzubereiten: „Ihr werdet neu beginnen. Wir werden euch in Gebiete bringen, die frei von Radioaktivität und Geschichte sind. Ihr werdet etwas anderes werden, als ihr früher wart.“⁵¹

Lebendiger Raum und Kontrolle

Der gesamte Roman spielt im Innern eines undefiniert großen Organismus, der sich als Raumschiff außerhalb der Erdumlaufbahn bewegt. Alles Gegenständliche bestehen aus lebendiger Materie, dem Fleisch des Schiffwesens. Wer mit entsprechenden körperlichen Fähigkeiten ausgestattet ist, kann über Berührungen mit ihm kommunizieren. Auf diese Weise wird das Schiff dazu gebracht die diversen Materialien, Nahrungsmittel und Gegenstände, die gebraucht werden herzustellen. Neben der reproduktiven Funktion, hat das Schiff ein emotionales Bewusstsein und die Fähigkeit eigene Bedürfnisse zu entwickeln. Ein Ooankali erklärt es Lilith so:

Es [das Schiff] kann intelligent sein. Dieser Teil von ihm [Lilith Zelle] schläft jetzt. Trotzdem kann das Schiff auf chemische Weise veranlaßt werden, mehr Funktionen auszuführen, als du die Geduld hättest, dir anzuhören. Es macht vieles allein, ohne überwacht zu werden. Und es... ‘ er verstummte einen Augenblick lang, und seine Tentakel gläteten sich an seinem Körper. Dann fuhr er fort: ‚Die Menschenärztin pflegte zu sagen, dass es liebt. Es gibt tatsächlich Affinität, aber sie ist biologisch – eine starke, symbiotische Beziehung. Wir dienen den Bedürfnissen des Schiffes, und es dient unseren. Es würde ohne uns sterben, und wir wären ohne es planetengebunden. Für uns würde das dann den Tod bedeuten‘⁵²

Es hält sich als Akteur*in des Romans aber im Hintergrund und dient in Form von Landschaft, Baumaterial, Nahrung und als allgegenwärtiges Kommunikationssystem, eine stille omnipräsente Kompliz*in all jener, die fähig sind über ihre Körper mit ihm zu kommunizieren. Lilith muss feststellen

Keine spezielle Stelle, auf die man drücken mußte, keine spezielle Druckfolge. Nur eine Chemikalie, die die Ooankali mit ihrem Körper produzierten. Sie würde weiter eine Gefangene sein, gezwungen sein, zu bleiben wo immer man sie zu lassen beliebte.⁵³

Im Laufe der Geschichte bekommt die Protagonistin von den Ooankali die Fähigkeit implementiert das Schiffsfleisch zu transformieren. In dem Haus, das sie für sich und die Menschen baut, ist ihr eigener Raum komplett umschlossen von Wänden. Dadurch kann sie sich von den anderen Menschen zurückziehen, die nicht die Fähigkeiten besitzen das Schiff dazu zu bringen Wände zu öffnen. Einen Rückzugsraum vor dem Schiff oder den Ooankali oder einen Ort an dem Alleinsein möglich ist, gibt es in diesem Roman jedoch nicht. Über die Berührung mit Boden, Wänden, über Geruch und Bewegung sind alle sich im Schiff befindenden Lebewesen mit dem Schiff und damit mit den Ooankali sowohl permanent verbunden, als auch potentiell überwacht und kontrollierbar. Lilith sagt zu den anderen Menschen: „Man kann auf einem Schiff nirgendwo hinflüchten. Selbst wenn ihr aus diesem Raum herauskommen könntet, es gibt keinen Ort an dem ihr euch verstecken, an den ihr hinflüchten könntet, wo ihr frei wärt“⁵⁴

Die Otherness und Othering in Dämmerung

Andersartigkeit und der Umgang damit spielt in diesem Roman eine zentrale Rolle und wird auf verschiedenen Ebenen thematisiert. Neben der Protagonist*in sind die Ooankali wichtige Akteur*innen der Geschichte. Sie sind tentakuläre Wesen⁵⁵ und Genhändler*innen.

Die Tentakel waren elastisch. Bei Lilith Ausruf dehnten sich einige von ihnen aus und streckten sich auf sie zu. Sie mußte an große, langsam zuckende, sterbende Regenwürmer denken, die nach einem Schauer auf dem Gehsteig lagen. Sie musste an kleine, tentakelbewehrte Meeresschnecken denken – Nacktkiemer – , die auf unglaub-

liche Weise zu menschlicher Größe und Form angewachsen waren und abstoßenderweise, mehr wie ein Mensch klangen als manche Menschen. [...] „es sind keine separaten Tiere“, sagte er. „es sind Sinnesorgane. Sie sind ebenso wenig gefährlich wie deine Nase oder deine Augen. Es ist natürlich, daß sie sich auf meine Wünsche oder Emotionen oder auf Stimuli von außen bewegen. Wir haben sie auch an unseren Körpern. Wir brauchen sie genauso, wie du deine Ohren, Nase und Augen brauchst.“⁵⁶

Ihre Aufgabe ist es, durch die Galaxie zu reisen, andere Spezies zu finden, zu studieren und durch Fortpflanzung Genmaterial mit ihnen zu tauschen. Als Spezies befinden sie sich auf diese Weise genetisch ständig im Wandel. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht, wie Donna Haraway es ausdrücken würde, überleben durch „recreat[ing] the sacred image of the same“⁵⁷. Butlers Ooankali verkörpern die paradoxen Idee von permanenter Differenzierung als Essenz „wie euer Körper gezwungen ist, zu atmen, so sind wir [die Ooankali] gezwungen, [Gene] zu tauschen“⁵⁸. Dabei kommen sie Haraways Cyborgs sehr nahe. Beide Figuren teilen: „the power to survive, not on the basis of original innocence, but on the basis of seizing the tools to mark the world that marked them as other“⁵⁹. Die Menschen des Romans reagieren auf die Ooankali überwiegend mit Abwehr. In ersten Begegnungen brechen sie in Panik aus, haben Angst vor ihnen oder verlieren das Bewusstsein.⁶⁰ Die Andersartigkeit der Ooankali wird für die Menschen als so verstörend beschrieben, dass sie die Aliens zunächst nicht anschauen können, ohne den Verstand zu verlieren. Sie können sich mit Zeit und Ruhe an die Fremdartigkeit gewöhnen. In der Weigerung des Charakters Paul Titus, die geschlechtlichen Identitäten der Ooankali anzuerkennen, obwohl er seit über 30 Jahren festes Mitglied einer Ooankali Familie ist, zeigt sich wie die beschriebenen Menschen, selbst mit einer festen Integration in das Leben der Aliens ihre Andersartigkeit weiter in Teilen ablehnen: „Als sie mich aufweckten, fand ich, daß sich die Ooloi wie Männer und Frauen benahmten, während sich die Männer und Frauen wie Eunuchen benahmten. Ich habe es mir nie richtig abgewöhnen können, die Ooloi als männlich oder weiblich zu betrachten.“⁶¹ Ooankali begegnen Andersartigkeit hingegen mit Neugier. Die Differenz ist für sie ein zentraler Wert und Grundlage ihrer Entwicklung. Für den Austausch ihres eigenen Genmaterials mit dem ihnen fremdartiger Wesen, ist die Aneignung und das Verständnis von der Beschaffenheit anderer Wesen existenziell. In Bezug auf die Menschen, beschaffen sie

sich dieses Wissen, in dem sie diese Einsperren und ihr Verhalten in Gruppen und in Isolation beobachten, ihre Körper erforschen.

Gemeinschaft, Gewalt und Selbstbestimmung

Die Ooankali sind prinzipiell keine unangenehmen Zeitgenossen. Sie sind sozial, empathisch und ihre politische Ordnung ist gemeinschaftlich, inklusiv und gewaltarm. Sie sind ruhig, einfühlend, verständnisvoll für Ängste und Wut. Die individuelle Selbstbestimmung ist bei den Ooankali nicht stark ausgeprägt. Trotzdem beschreibt Butler sie als individuelle Charaktere. Auch bei unterschiedlicher Einschätzung und Bewertung einer Situation, kommt es zwischen den Ooankali nicht zu Streit oder Gewalt. Sie handeln im gemeinsamen Einverständnis.

Den Menschen gegenüber sind sie trotz dessen gewalttätig. Ihre Gewalt kennzeichnet vor allem das außer Acht lassen menschlicher Selbstbestimmung und der Objektifizierung von Menschen zum Zweck der Weiterentwicklung ihrer Spezies. Während des Prozesses der Ooankali die Menschen besser verstehen zu lernen, kommen viele Menschen ums Leben. Sie verlieren auf Grund der Isolation und Gefangenschaft den Verstand und bringen sich selbst oder einander um. Je mehr die Ooankali die Menschen in ihren Bedürfnissen verstehen, je weniger sterben. Sie üben ihre Autorität und Herrschaft besonders auf psychologischer Ebene aus. Fehlverhalten wird mit Schweigen begegnet und geduldigem Warten, anstatt durch Drohungen oder Einsatz körperlicher Überlegenheit.

Sie [Lilith] hatte Angst, das man ihr weh tun würde, sie bestrafen würde. Aber sie hatte das Gefühl, da sie es riskieren musste zu handeln, zu versuchen etwas zu bekommen, und ihr einziges Zahlungsmittel war Kooperation. Sie bestrafen sie nicht, und sie ließen auch nicht mit sich handeln. Sie hörten einfach auf, mit ihr zu sprechen.⁶²

Informationen werden mit den Menschen nur strategisch geteilt, wenn es beispielsweise die Einschätzung der Ooankali gibt, dadurch Kooperationen festigen zu können. Ooankali besitzen nicht die Fähigkeit zu Lügen, aber sie sind gut darin zu schweigen und abzuwarten, bis die Menschen ihre Geduld verlieren. Im Plan der Ooankali ist kein Platz für Bedürfnisse und Entscheidungen der Protagonist*in Lilith. Wenn sie bei Bewusstsein bleiben will, hat sie keine Wahl als ihm zu folgen. Ihr Kampf um Information und um Selbstbestimmung

zieht sich als roter Faden durch die Geschichte. Sie lässt sich auf die für sie vorgegebene Aufgabe ein, weckt eine Gruppe Menschen und versucht ihnen die Ooankali und die neue Realität in der sich die Menschen wiederfinden begreiflich zu machen und sie für die Rückkehr auf die Erde vorzubereiten. In diesem Prozess tritt sie jedoch durch eine Mischung aus Weigerung, Konfrontation und ständigem einfordern von Information mit den Ooankali in Beziehung. So entwickelt sich im Verlauf der Geschichte ein Vertrauensverhältnis zwischen den Ooankali und Lilith, und es gelingt ihr sich Momente zu erkämpfen, in denen ihre Forderungen berücksichtigt werden.

„Lass mich teilhaben an dem was du fühlst“ sagte sie. Es berührte ihr Gesicht in einer verblüffend menschlichen Geste. [...]ein weiterer Fall von Ooankali-Allwissenheit: Wir verstehen eure Gefühle, wir essen euer Essen; wir manipulieren eure Gene. Aber wir sind zu komplex für euch, um uns zu verstehen. „Unfair!“ beharrte sie. „ein Tausch! Ihr redet immer von tauschen. Gib mir etwas von dir selbst!“ [...] Ninkanj drückte mit einem Sinnesarm ihren Nacken – ein warnender Druck. Er würde ihr also etwas geben. Sie blieben in gegenseitigem Einverständnis stehen und schauten sich an. Es gab ihr... eine Neue Farbe. Etwas vollkommen Fremdes, Einzigartiges, namenloses, halb gesehen, halb gefühlt und... geschmeckt. Ein Auflodern von etwas Erschreckendem und doch überwältigend Zwingendem.⁶³

Es entwickelt sich eine Art intime Beziehung zwischen ihr und verschiedenen Ooankali. Trotzdem bleibt das Verhältnis durch die Asymmetrie in Hinblick auf Macht und Autonomie ambivalent. Auf die Frage ob einer Ooankali Ihre Freundin gewesen sei, denkt und formuliert Lilith zum Ende des Romanes folgendes:

So gut man mit jemanden von einer völlig verschiedenen Spezies befreundet sein kann. [...] es ist ja schon für Menschen schwer genug, miteinander befreundet zu sein.“ trotzdem betrachtet sie Ahajas als Freundin – Ahajas, Dichaan, Nikanj, doch was war Lilith für sie? Ein Werkzeug? Eine vergnügliche Perversion? Ein akzeptiertes Mitglied des Haushalts? Akzeptiert als was? Es war ein Kreis ohne Ende.⁶⁴

Auch die Beziehungen der Menschen untereinander sind durch permanente

Aushandlungsprozesse gekennzeichnet, die sich vor allem durch Misstrauen und Gewalttätigkeiten auszeichnen. Sie schließen sich in kleinen Gruppen zusammen, die untereinander befeindet sind. Die Menschen des Romans üben Gewalt vor allem durch physische Angriffe aus. Es gibt im Verlauf der Geschichte zwei versuchte Vergewaltigungen, einen Mord und viele Handgemeine.

Die Gemeinschaft bietet für die Protagonistin Lilith keine Sicherheit. Gemeinschaft ist für sie durch Gewalt geprägt: In der Gemeinschaft der Menschen, droht ihr der Tod als Verräterin und in der Gemeinschaft der Ooankali, wird ihre körperliche- und geistige Selbstbestimmung immer wieder missachtet. Die Geschichte die Butler in Dämmerung erzählt ist durchzogen von Ambivalenzen. Man kann das Buch als Lilith's Kampf um Selbstbestimmung lesen. Gleichzeitig lässt es sich auch als Geschichte über die Kurzsichtigkeit und Brutalität der menschlichen Spezies lesen, welche aus Angst vor Fremdartigem und durch festhalten an einer gewohnten Definierbarkeit als menschliche Rasse, ihre Überlebensfähigkeit auf dem Planeten aufgibt, den sie selbst zerstört haben. Mit Hilfe der tentakulären Aliens konfrontiert uns Butler mit den „Anderen“ und mit unterschiedlichen Verhältnissen des Fremdartigen. Der Roman macht eine Art Problemanalyse, in der komplexe Positionen beleuchtet werden. Darin übt Butler eine Kritik an der menschlichen patriarchal organisierten und zerstörerisch-kapitalistischen Gesellschaft und konfrontiert sie mit einer alternativen, die sich strukturell unterscheidet aber in Hinblick auf Sicherheit, Gewalt und Selbstbestimmung nicht widerspruchsfrei ist.

Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, eine Vorstellung davon zu entwickeln, was für die Gestaltung von sicheren Räumen, welche sich auf Ermächtigungsprozesse und Handlungsfähigkeit ausrichten, vonnöten ist.

Mit einem Verständnis von Raum als gesellschaftliches Produkt, ist den untersuchten Räumen die Möglichkeit inhärent, verändernd auf gesellschaftliche Verhältnisse einzuwirken, indem durch sie und in ihnen gesellschaftliche Verhältnisse offenbar werden. In Autonomen Frauenhäuser wird ein Raum geschaffen, der die Möglichkeit bietet aus einer akuten Gewaltbeziehung verschwinden zu können. Sie wurden etabliert im Zuge feministischer Kämpfe gegen patriarchale Gewalt, die auch den gesellschaftlichen und staatlichen Umgang mit „häuslicher Gewalt“ grundlegend transformierten. Mit *Safe Spaces* werden möglichst diskriminierungsfreie Räume geschaffen, in denen konträr zum othering- und anderen Formen der Objektifizierung, Ermächtigung erprobt werden kann. Mit dem Konzept *Awareness* wird gewalttätiges Verhalten auf Veranstaltungen und Events thematisiert und es formuliert eine parteiische Unterstützung gewaltbetroffener Personen. Dadurch entsteht ein Raum, in dem ein gewaltreduziertes Miteinander, sowie die Unterstützung bei Übergriffen erwartet werden kann. Im imaginären Raum, welche Octavia E. Butler in ihrem Roman *Dämmerung* entwirft, werden unsere Vorstellungen erweitert. Sie macht uns mit fremdartigen Wesen vertraut und regt Gedanken über Ambivalenzen von Selbstbestimmung, Identität als Mensch und Umgang mit dem Anderen an. Räume entstehen hier Buchstäblich durch Kommunikation, der Kommunikation mit einem Raumschifforganismus. Für die Implementierung von Sicherheit konnte ich unterschiedliche Grenzen und Möglichkeiten beobachten: Für die Konzepte aus selbstorganisierten Kontexten ist vor allem eine inhaltliche Auseinandersetzung miteinander prägend. Die Konkrete Ausformung und Akzeptanz der Ansätze von *Safe Spaces* und *Awareness* variieren und stehen in enger Abhängigkeit zu Besucher- und Nutzer*innen der Räume. Auch für die Autonomen Frauenhäuser sind gemeinsame Aushandlungsprozesse wichtig.

Sie beziehen sich vor allem auf das gemeinsame Leben in den Häusern und das Verhältnis zwischen Bewohner*innen und den dort Angestellten. Die Geheimhaltung des Standortes ist integraler Bestandteil für die Funktion der Häuser als Schutzraum. Darüber hinaus sind realpolitische Verhandlungen von Bedeutung. Als institutionalisierter Schutzraum definiert ihre Finanzierung die kapazitären Grenzen und ermöglicht verlässliche Rahmenbedingungen der Sicherheit durch Frauenhäuser. Für die menschliche Romanfigur Lilith, gibt es weder einen sicheren Rückzugsraum, noch eine aware Gemeinschaft. Sie wählt in ihrem Bemühen um Integrität, eine Art widerspenstiger Kollaboration mit dem Fremden und Ungewissen und erkämpft sich durch Beharrlichkeit Momente der Mitbestimmung. Was auffällt ist, dass sich in allen Räumen mit Gemeinschaft auseinandergesetzt wird. Auf Gemeinschaft an sich, wird sich widersprüchlich bezogen. Von ihr geht die Gefahr von Gewalt und Unterdrückung aus. Einer spezifischen Gemeinschaft attestieren alle Ansätze jedoch eine Stärkung von Sicherheit vor Gewalt und die Unterstützung von Ermächtigung. Kollektive Momente der Verbundenheit und das Sehen und Hören von Verletzungen und Bedürfnissen wird dabei als wichtig benannt. Daraus schließe ich, dass sichere Räume als Teil von Aushandlungsprozessen entstehen, deren Parameter kontextspezifisch variieren und durch einen wertschätzenden und „umeinander-wissenden“ Umgang gekennzeichnet sind. Was es in Hinblick auf eine Gestaltung dieser Räume braucht ist: (Erfahrungs-)Wissen und oder hohen Grad an Sensibilität im Umgang mit Traumata und verschiedenen Formen von Gewalt und Diskriminierung; eine Parteilichkeit als Haltung und einen offenen und akzeptierenden Umgang mit Differenzen, ein Hinterfragen des Ausgangspunktes für Entscheidungen und sowohl Rückzugsmöglichkeiten als auch Raum für Begegnung und Aushandlung.

1 Henri Lefebvre, „Die Produktion Des Raumes (1974)“, in: Jörg Dünne and Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie, Grund- lagentexte Aus Philosophie Und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2012, S. 330-343.	9 Johan Galtung: Strukturelle Gewalt. Beiträge Zur Friedens- Und Konflikt- forschung. (Reinbek b. Hamburg: Rowohlt TB-V., Rnb., 1988).	19 vgl. Sasse	32 Awareness-Basel, „Safer/Brav- er Spaces. Raumpolitik Und Unterstützer*innen“-Initiative Gegen (Sexualisierte) Gewalt“ https://awarenetz.ch/wp-content/up- loads/2018/02/Safer-Braver-Spaces- Awareness-Basel.pdf vom 10 Januar 2020. S.1	44 Interview von Finja Delz mit Kathia von Roth Kollektivmitglied der „Spieleberatung“, 2020. Wenn nicht anders gekennzeichnet, stammen alle weiteren Zitate des Kapitels aus diesem Interview.	57 Donna J. Haraway: Primate Visions: Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science, Reprint (New York: Routledge, 1990). S.378
2 Zur Schreibweise: Ich verwende in dieser Arbeit das sogenannte Gendersternchen, das einen Versuch darstellt Geschlechteridentitäten über binären Kategorien hinaus mit zu beschreiben.	10 Patricia Hill Collins: Black Feminist Thought: Knowledge, Conscious- ness, and the Politics of Empow- erment, 2 New edition (New York: Taylor & Francis Ltd, 1999). S.4	20 vgl. https://www.autonome-frauenha- euser-zif.de/de/content/autonome- frauenh%C3%A4user vom 13 März 2020	33 Awareness-Basel, S.6	45 Vgl. https://www.youtube.com/ watch?v=66pu-Miq4tk vom 31 Janu- ar 2020, 1:17 min	59 Donna Haraway: Simians, Cyborgs, and Women, (New York: Routledge, 1990). S.175
3 Christian Meier, Karl-Georg Faber, und Karl-Heinz Illing, „Macht/Ge- walt“, Geschichtliche Grundbegriffe (Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 1982), iii. S. 840f	11 vgl. Hill Collins, S. 275	21 Moirá Rachel Kenney and Robert Dawidoff, Mapping Gay L.A.: The Intersection of Place and Politics (Philadelphia: Temple Univ Pr, 2001). S.24	34 ebd	46 Vgl. https://transversal.at/transver- sal/0805/piercy/en vom 30 Januar 2020	50 Butler. S.246 ff
4 Vgl. https://www.spektrum.de/lexikon/ psychologie/gewalt/5920 vom 25 Februar 2020	12 Vgl. https://www.autonome-frauen- haeuser-zif.de/de/content/autonome- frauenh%C3%A4user vom 13 März 2020	22 Hill Collins, S.101	35 „RECLAIM YOUR CLUB Fibel“, ed. by Reclaim Club Culture Netzwerk, 2017 http://hidden-institute.org/wp- content/uploads/2017/07/Ryc-Fibel_ Webansicht.pdf vom 19 Dezember 2019. S.12	47 *22. Juni 1947 in Pasadena, Kali- fornien; † 24. Februar 2006 in Lake Forest Park, Seattle	61 ebd., S.121
5 Luise Reddemann: Komplexe posttraumatische Belastungsstörung. Praxis der Psychodynamischen Psychotherapie Band 11, Hogrefe 2017, S. 8	13 Vgl. https://www.autonome-frauenha- euser-zif.de/de/content/geschichte- autonomer-frauenh%C3%A4user vom 2 Januar 2020	23 Evelyn Fox Keller, Reflections on Gender and Science: Tenth Anniversary Paperback Edition, Anni- versary (New Haven: Yale University Press, 1996). S.8	36 vgl. Awareness-Basel. S. 6	48 Xenogenesis: „die Entstehung von Lebewesen, die von den Eltern völlig verschieden sind“ https:// de.langenscheidt.com/	62 ebd., S.15
6 Helga Theunert, Gewalt in den Medien — Gewalt in der Realität: Gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln, in: Schriftenreihe des Institut Jugend Film Fernsehen (VS Verlag für Sozi- alwissenschaften, 1987). S. 40	14 Vgl. https://geschichtedergewart. ch/gegen-die-sprachlosigkeit-als- haeusliche-gewalt-einen-namen-be- kam-zur-geschichte-der-frauenhaus- bewegung/ vom 2 Januar 2020	24 Hill Collins. S.70	37 Vgl. https://awareness.wien/ vom 21 Februar 2020	51 Cathy Peppers, „Dialogic Origins and Alien Identities in Butler’s Xenoge- nesis“, Science Fiction Studies, 22.1 (1995), 47–62.	63 ebd., S.301
7 Joan B. Kelly and Michael P. John- son, Differentiation Among Types of Intimate Partner Violence: Research Update and Implications for Inter- ventions, in: Family Court Review, 46 (2008), 476–99. S. 487	15 ebd.	25 ebd. S.70 ff	38 Die Autonome Schule Zürich ist ein selbstorganisiertes Bildungspro- jekt, dass 2009 gegründet wurde und unter anderem kostenlosen Sprachunterricht und Kulturveran- staltungen organisiert https://www. bildung-fuer-alle.ch/	50 Aparajita Nanda, „Power, Politics, and Domestic Desire in Octavia Butler’s Liliith’s Brood“, Callaloo, 36.3 (2013), 773–88.	64 ebd., S.241
8 Moya Lloyd, Judith Butler: From Norms to Politics, 1. (Cambridge: Polity, 2007).	16 Es gibt keine Chefebene. Aufgaben im Bereich Personalmanagement und Buchführung, werden unter den Mitarbeiter*innen verteilt. Entschei- dungen werden in gemeinsamen Treffen getroffen.	26 ebd. S.5	39 Vgl. http://rhizomfestival.com/ vom 22 Februar 2020	51. Octavia E. Butler: Dämmerung. Erster Roman Der Xenogenesis- Trilogie. (München: Heyne Verlag, 1993). S.48	
	17 Gesetz Zu Dem Übereinkommen Des Europarats Vom 11. Mai 2011 Zur Verhütung Und Bekämpfung von Gewalt Gegen Frauen Und Häusli- cher Gewalt, Bundesgesetzblatt Teil II, 19, 2017, 1026.	27 Bezeichnet die Geschlechtsidentitä- ten Frau, Lesbe, Intersexuell, Non- binary, Transsexuell und sich nicht in diesen Kategorien wiederfindende queere Identitäten.	40 Vgl. http://spieleberatung.org/index. html vom 21 Februar 2020	52 O.E.Butler: Dämmerung, S.51	
	18 Vgl. https://www.bundestag.de/ resource/blob/648894/7fe59f890d4a 9e8ba3667fb202a15477/WD-9-030- 19-pdf-data.pdf >.Frauenhäuser in Deutschland WD 9-3000-030/19.	28 Bezeichnet die Rassifizierungkate- gorien Black, Indigenous und People of Color	41 <i>Prix Libre</i> bedeutet Spende. In diesem Fall, bezieht es sich darauf, dass der Eintritt auf Spendenbasis gezahlt wird.	53 ebd., S.79	
		29 Vgl. https://everydayfeminism. com/2014/08/we-need-safe-spaces/ vom 24 Februar 2020	42 vgl. „Spieleberatung“.	54 ebd., S.185	
		30 Vgl. https://www.facebook.com/ groups/SouthAfricanFeminists/ vom 24 Februar 2020	43 ebd.	55 ebd., S.86	
		31 Ann Wiesenatal: Antisexistische Awareness (Hamburg: Unrast Verlag, 2017). S.38		56 ebd., S.22	

Literaturverzeichnis

Autonome Frauenhäuser Hamburg, „40 Jahre Für Ein Gewaltfreies Leben von Frauen Und Kindern“, 2017

Butler, Octavia E., Dämmerung. Ers-ter Roman Der Xenogenesis- Trilo-gie. (München: Heyne Verlag, 1993)

Christian Meier, Karl-Georg Faber, and Karl-Heinz Illting, „Macht/Gewalt“, Geschichtliche Grundbegriffe (Stutt-gart: Klett-Cotta Verlag, 1982), iii

Patricia Hill Collin, Black Feminist Thought: Knowledge, Conscious-ness, and the Politics of Empow-erment, 2 New edition (New York: Taylor & Francis Ltd, 1999)

Frauenhäuser in Deutschland WD 9-3000-030/19 (Bundestag, 27 May 2019) <<https://www.bundestag.de/resource/blob/648894/7fe59f890d4a9e8ba3667fb202a15477/WD-9-030-19-pdf-data.pdf>>

Johan Galtung, Strukturelle Gewalt. Beiträge Zur Friedens- Und Konflikt- forschung. (Reinbek b. Hamburg: Rowohlt TB-V., Rnb., 1988)

„Gesetz Zu Dem Übereinkommen Des Europarats Vom 11. Mai 2011 Zur Verhütung Und Bekämpfung von Gewalt Gegen Frauen Und Häusli-cher Gewalt“, Bundesgesetzblatt Teil II, 19, 2017, 1026

Donna Haraway, Simians, Cyborgs, and Women, 1st edn (New York: Routledge, 1990)

Donna Haraway, Primate Visions: Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science, Reprint (New York: Routledge, 1990)

Donna Haraway, Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene, Experimental Futures: Technological Lives, Scientific Arts, Anthropological Voices (Durham: Duke University Press, 2016)

Henri Lefebvre, „Die Produktion Des Raumes (1974)“, in Raumtheorie, Grundlagentexte Aus Philosophie Und Kulturwissenschaften, ed. by Jörg Dünne and Stephan Günzel (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2012)

Evelyn Fox Keller, Reflections on Gender and Science: Tenth Anniversary Paperback Edition, Anniv-ersary (New Haven: Yale University Press, 1996)

Joan B. Kelly, and Michael P. John-son, „Differentiation Among Types of Intimate Partner Violence: Research Update and Implications for Inter-ventions“, Family Court Review, 46 (2008), 476–99

Moirá Rachel Kenney , and Robert Dawidoff, Mapping Gay L.A.: The Intersection of Place and Politics (Philadelphia: Temple Univ Pr, 2001)

Moya Lloyd, Judith Butler: From Norms to Politics, 1. (Cambridge: Polity, 2007)

Aparajita Nanda, „Power, Politics, and Domestic Desire in Octavia Butler’s Lilith’s Brood“, Callaloo, 36.3 (2013), 773–88 <<https://doi.org/10.1353/cal.2013.0164>>

Cathy Peppers, „Dialogic Origins and Alien Identities in Butler’s Xenoge-nesis“, Science Fiction Studies, 22.1 (1995), 47–62

Luise Reddemann, Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung, Praxis Der Psychodynamischen Psychotherapie Band 11, 1. Auflage (Hogrefe, 2017)

Helga Theunert, Gewalt in den Medien — Gewalt in der Realität: Gesellschaftliche Zusammenhän-ge und pädagogisches Handeln, Schriftenreihe des Institut Jugend Film Fernsehen (VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1987)

Ann Wiesental, Antisexistische Awa-reness (Unrast Verlag, 2017)

Internetquellen

„Autonome Frauenhäuser | Zentrale Informationsstelle Autonomer Frau- enhäuser“ <<https://www.autonome-frauenhaeuser-zif.de/de/content/autonome-frauenh%C3%A4user>> vom 13 März 2020

„AwA – Awareness Wien“ <<https://awareness.wien/>> vom 21 Februar 2020

Awareness-Basel, „Safer/Bra- ver Spaces. Raumpolitik Und Unterstützer*innen“-Initiative Gegen (Sexualisierte) Gewalt“ <<https://awarenetz.ch/wp-content/uploads/2018/02/Safer-Braver-Spaces-Awareness-Basel.pdf>> vom 10 Januar 2020

Marge Piercy, „Utopian Feminist Visions“ <<https://transversal.at/transversal/0805/piercy/en>> vom 30 Januar 2020

Reclaim Club Culture“ Netzwerk, ed., „RECLAIM YOUR CLUB Fibel“, 2017 <http://hidden-institute.org/wp-content/uploads/2017/07/RYC-Fibel_Webansicht.pdf> vom 19 December 2019

„RHIZOM“ <<http://rhizomfestival.com/>> vom 22 Februar 2020

Sylvia Sasse, Gegen die Sprachlo- sigkeit, als häusliche Gewalt einen Namen bekam: zur Geschichte der Frauenhaus-Bewegung, Geschichte der Gegenwart, 2019 <<https://geschichtedergegenwart.ch/gegen- die-sprachlosigkeit-als-haeusliche- gewalt-einen-namen-bekam-zur-ge- schichte-der-frauenhaus-bewegung/>> vom 22 Januar 2020

„South African Feminists“ <<https://www.facebook.com/groups/SouthAf- ricanFeminists/>> vom 24 Februar 2020

„Spieleberatung“ <<http://spielebera- tung.org/index.html>> vom 21 Februar 2020

Bildernachweis

Titelbild:
Ohne Titel, Aya Zamirs
xxayaxx@gmail.com

27
Bergürfungstext, Rhizom, mit freundlicher Genehmigung von Kathia von Roth.Kollektivmitbild der Spielberatung,
www.spieleberatung.org

